

## «Es kommt so gut wie alles auf die Liste»

Der Ethnologe Christoph Brumann blickt hinter die schönen Fassaden des Unesco-Welterbekomitees

Herr Brumann, Sie forschen unter anderem dazu, wie eine Stätte auf die Unesco-Welterbeliste kommt... und meine Untersuchungen zeigen: Mittlerweile kriegt eigentlich jeder Staat, der einen Wunsch hat, den auch erfüllt. Es kommt so gut wie alles auf die Welterbeliste.

Aber die Objekte müssen doch von aussergewöhnlichem universellem Wert sein?

Dafür ist die Liste reserviert, genau. Um diesen universellen Wert zu belegen, müssen die Länder darum einen umfangreichen Antrag von Hunderten Seiten einreichen. Diesen zusammenzustellen, dauert oft viele Jahre.

Dieser Antrag allerdings ist bereits eine grosse Hürde. Ihn zusammenzustellen, fällt den reichen europäischen Ländern leichter als anderen. Darum machen Stätten in Europa derzeit fast die Hälfte der Welterbeliste aus.

Korrekt. Und auch Lobbyarbeit unter den Komiteemitgliedern kann die Chancen erhöhen. Beides kann der globale Westen einfach besser, weil er darin geübter ist. Deutschland etwa hat derzeit hinter Italien und China die meisten Stätten auf der Liste. Wollte man mehr Ausgewogenheit, müssten Länder wie Deutschland aufhören, neue Nominierungen einzubringen.

Aber das passiert nicht. Eben wurde entschieden, dass das Schloss Neuschwanstein für die Liste nominiert werden soll. Die meisten Staaten haben nur ihre eigenen Stätten im Blick. Was das mit der Liste macht, ist ihnen egal. Man könnte sich vorstellen, dass jemand sagt: «Moment, wenn wir immer mehr und mehr Stätten auf die Liste heben, macht das unsere bereits bestehenden Kultur- und Naturstätten weniger wertvoll.» Der Ruhm des Aachener Doms könnte ja leiden, wenn irgendeine Dorfstätte auf die gleiche Liste kommt, also als gleich wertvoll gilt.

Nun gut. Aber beantragt ist ja noch nicht genehmigt. Jedes Bewerbungsdossier wird eingehend geprüft.

Exakt: Die Internationale Union zur Bewahrung der Natur (IUCN) prüft den universellen Wert des vorgeschlagenen Welterberbes, der Internationale Rat für Denkmalpflege (Icomos) jenen des vorgeschlagenen Weltkulturerbes, darauf folgt die Empfehlung: Annahme, Ablehnung oder Zurückstellung des Vorschlags. Letzteres bedeutet, dass ein



Deutschland gehört zu den Ländern mit den meisten Stätten auf der Welterbeliste. Dennoch sollen immer weitere dazukommen. Zum Beispiel das bayrische Schloss Neuschwanstein.

RAINER BINDER / ULLSTEIN / GETTY

tigt. Europäische Staaten, China, Indien, Südafrika, Iran, die Türkei oder Saudiarabien haben keine Probleme, mit solchen Methoden Welterbe aus dem eigenen Land auf die Liste zu bringen.

Haben Staaten sich dagegen gewehrt?

Drei Staaten haben sich dagegen gestemmt: die Schweiz, Schweden und Estland. Dabei fällt auf, dass das Länder ohne Grossmachtinteressen sind, politisch sehr transparent und neutral. Aber ich habe auch ausgerechnet, welche Komiteestaaten denn bereits im Verhältnis zu ihrer Fläche und Bevölkerung am besten bedient wurden.

Lassen Sie mich raten: die Schweiz, Schweden und Estland.

Exakt. Die Schweizer Vertreter haben stets darauf gepocht, dass man sich an die Empfehlungen der Fachleute hält. Aber die Schweiz hat sich auch schon viele Welterbe-Wünsche erfüllt. Da kann man es sich natürlich leisten, streng zu sein.

Inwiefern spielen Grossmachtinteressen bei der Nominierung des Welterbes eine Rolle?

Das Welterbekomitee ist prestigeträchtig. Staaten mit grossem politischen Einfluss sind dabei eher in der Lage, andere Staaten auf ihre Seite zu ziehen. Tauschgeschäfte – «Ihr stimmt beim Welterbe für unseren Kandidaten, wir bei einem anderen UN-Gremium für euren» – scheinen gang und gäbe zu sein.

Was machen solche Absprachen mit der Welterbeliste?

Wenn etwas Unwürdiges auf die Liste kommt, dann wird das als Präzedenzfall genutzt, um etwas Weiteres auf die Liste zu heben, das in den Augen man-

cher ebenfalls unwürdig ist. Es findet also eine Inflation statt. Vor allem aber bleibt die Welterbeliste so europäisch dominiert wie eh und je, während andere Weltteile – etwa Afrika – weiterhin nur schlecht vertreten sind.

Sollte man dieser Inflation Einhalt gebieten?

Dafür bräuchte es einen Deckel. Diese Entscheidung läge beim Komitee. Dort allerdings sitzen viele Vertreter von Ländern, die unbedingt ihre eigenen Stätten durchbringen wollen.

Der Listenplatz ist mit Schutzbestimmungen verbunden. Gerade in Ländern, in denen der Denkmalschutz weniger umfassend ist als etwa in der Schweiz und in Deutschland, ist das wichtig. Wenn der Tourismus überhandnimmt, seltene Erden oder Öl gefunden werden, setzen manche Länder sich über diese Schutzbestimmungen hinweg. Was soll das Komitee dann machen? Es ist ein Kaiser ohne Kleider. Blauhelme schicken können sie nicht. Die Hemmungen, sich in nationale Politik einzumischen, sind sehr hoch. Als einziges Druckmittel bleibt die Drohung, die Stätte von der Liste zu streichen.

Gibt es Fälle, in denen diese Drohung auch umgesetzt wurde?

2021 ist Liverpool von der Welterbeliste gestrichen worden. Beim historischen Hafenbezirk wurde ein modernes Bauprojekt nach dem anderen realisiert, ohne dass die Stadt sich mit dem Welterbekomitee abgestimmt hätte. 2009 verschwand das Dresdner Elbtal von der Liste. Es gab in Dresden eine Volksabstimmung, die zu Gunsten einer neuen Brücke ausfiel. Den Vorschlag

der Bundesregierung, einen Tunnel zu bauen, hat man ausgeschlagen und damit den Welterbetitel verloren.

Gab es auch Länder, die eine Streichung ihrer Stätte beantragt haben?

Oman hat 2008 verlangt, das Arabian Oryx Sanctuary, eine als Naturpark ausgewiesene Fläche, auf der seltene Oryx-Antilopen lebten, von der Welterbeliste zu streichen. Man hatte dort Öl gefunden und wollte es abbauen. Die meisten anderen Länder aber versuchen, den Titel trotz teilweise heftigen Eingriffen zu behalten.

Mit welchem Argument?

In Tansania etwa wurde im Selous Game Reserve ein Staudamm gebaut. Als dieser Eingriff vor das Welterbekomitee kam, war der Damm schon weit fortgeschritten. Für IUCN blieb nur eine logische Folge: Die Streichung. Aber damals sass sechs afrikanische Staaten im Komitee. Sie argumentierten mit dem kolonialen Diktat des Westens: «Wie könnt ihr Europäer uns den Fortschritt verbieten?»

Gibt es auch Fälle, in denen die Schutzfunktion des Welterbes tatsächlich Wirkung zeigt?

Die Nationalparks in der Demokratischen Republik Kongo zum Beispiel würden heute laut vielen Naturschützern nicht mehr existieren. Hier hat das Siegel immer wieder geholfen, politischen Druck zu machen und finanzielle Mittel zu mobilisieren. Auch in vielen europäischen Städten, die das historische Stadtbild beeinträchtigt hätten. Es kommt also auch immer wieder vor, dass der Welterbetitel seinen Zweck erfüllt. Interview: Nadine A. Brügger

## Mit der Gitarre im Bürgerkrieg

Der Songwriter Robbie Robertson von The Band ist gestorben

JEAN-MARTIN BÜTTNER

Es war ein Kanadier, der die Amerikanerinnen und Amerikaner daran erinnerte, wer sie gewesen waren. Seine Mutter war eine Mohawk-Indianerin, sein Vater ein jüdischer Berufsspieler, der bei einem Autounfall mit Fahrerflucht ums Leben kam. Der Sohn, der mit seiner Mutter in Toronto aufwuchs, hat ihn nicht gekannt.

Etwas von der multikulturellen Ruhelosigkeit, dieser mehrfach gebrochenen Erfahrung als Minderheit hat die Songs und Texte von Robbie Robertson bestimmt. Berühmt wurde er als stilssicherer Gitarrist für Bob Dylan und als Songschreiber von The Band. In seiner Jugend spielte Robertson in lokalen Bands und schloss sich dann Ronnie Hawkins an, einem unbedeutenden, aber kraftvollen Interpreten, der in den Musikclubs gut ankam.

Dank ihm lernte der junge Gitarrist jene Musiker kennen, mit denen er eine der wichtigsten Gruppen Amerikas gründen sollte, die sich selbstironisch The Band nannte, als habe sie keine Identität. Da war der Schlagzeuger Levon Helm aus Arkansas, der einzige Amerikaner. Dazu der Bassist Rick Danko und die Keyboarder Garth Hudson und Richard Manuel. Danko, Helm und Manuel waren auch exzellente Sänger, ausserdem spielten die Musiker zusätzliche Instrumente wie Geige, Akkordeon, Mandoline oder Saxofon.

### Erfinder eines ganzen Genres

Sie wurden Bob Dylan empfohlen, der für seine Welttour von 1965/66 eine Begleitband suchte. Dann wollten die fünf ihre eigene Musik machen – und setzten sich schon mit ihrem ersten Album, «Music from Big Pink», von 1968 triumphal durch. So befreiten die unaufgeregten virtuoseren Musiker die Rockmusik von der psychedelischen Anmassungen der 1960er Jahre. So viele andere Karrieren sind ohne den Einfluss von The Band nicht denkbar. Auch das einflussreiche Genre Americana geht auf sie zurück.

Dazu kam Robertsons erzählerisches Talent. «Er schrieb Stücke für ein Amerika, das sich so weit von seiner Geschichte entfernt hatte, dass die Leute vergessen hatten, wer sie gewesen waren», sagt der Musikkritiker Greil Marcus, der oft über die Gruppe geschrieben hat. «The Night They Drove Old Dixie Down» zum Beispiel, mit dem Schlagzeuger Helm als Leadsänger, handelt vom Bürgerkrieg aus Sicht eines Soldaten der Südstaaten. Der Song besingt die Bitterkeit der Niederlage, ohne die Sklavenstaaten zu verklären. «King Harvest (Has Surely Come)», um ein weiteres von Robertsons vielen Liedern zu nennen, porträtiert einen Farmer, der sein Land und seinen Hof verliert und sich aus Verzweiflung der Gewerkschaft anschliesst.

### Das Mikrophon war nur Staffage

Ebenso vielfältig wie Robertsons Texte klang die Musik der Gruppe. Das Quintett kombinierte mühelos Elemente von Rock, Country, Gospel, Blues und Folk, versehen mit federnd synkopierten Arrangements und vorgetragen in einem mehrstimmigen Satz. 1976 schliesslich, von Drogen und unablässigen Tourneen zerrüttet, versammelte sich The Band zu einem von Martin Scorsese verfilmten «Last Waltz» in San Francisco, bei dem die Musiker Freunde wie Joni Mitchell, Neil Young, Bob Dylan oder Van Morrison auf die Bühne holten. Der Film war auf Robertson ausgerichtet, was seine Kollegen verbitterte; selbst sein Gesangsmikrophon war nur Staffage.

Nach der Trennung versuchte sich der Songschreiber als Solist und schrieb für Scorsese mehrere Soundtracks. Mit seinen früheren Freunden versöhnte er sich nie, und auch sie fanden kein Glück mehr. Drei von ihnen kamen durch Krankheit, Drogenmissbrauch oder Suizid ums Leben. Am Mittwoch ist nun auch Robbie Robertson nach langer Krankheit im Alter von achtzig Jahren gestorben.



BILDER: MARIN HEBER / ANZ; JAMES DRAKE / GETTY IMAGES; GUTTES

## Streulis heiraten – ein Jahr Planung für den grossen Moment SEITE 42-46



Bruce Jenner gewann Olympiagold – jetzt kämpft er als Transfrau SEITE 47



Das Leben von Cosima Wagner ist voller Widersprüche SEITE 49



Künstliche Haut kommt dem Original immer näher SEITE 52, 53





Irgendwann wird aus Ideen und Notizen Realität: Nicholas und Katarina bereiten gemeinsam ihre Hochzeitseinladungen vor.

# «Jetzt bitte noch mal genau so küssen! Schön!»

Heiraten gilt in der Schweiz fast schon als altbacken. Zwei Menschen wagen es trotzdem. Ein Jahr mit Katarina, Nicholas und ihren Wedding-Plannern. VON NADINE A. BRÜGGER (TEXT) UND KARIN HOFER (BILDER)

Leise kann man die schwere alte Holztür an der Zuger Liebfrauenkapelle weder öffnen noch schliessen. Jede Bewegung ist ein akustisches Spektakel. Heute macht das nichts. Der ganze Tag soll ein Spektakel sein. Unüberhörbar die Glocken, unübersehbar die Braut, die im weissen Kleid über die Schwelle tritt.

Heiraten muss man in der Schweiz schon lange nicht mehr. Im Gegenteil. Ehepaare bezahlen meist mehr Steuern. Und so richtig ist Heiraten auch nicht mehr. Trotzdem tun es zwei Drittel aller Schweizer. Zum Beispiel Katarina und Nicholas. Das ist die Geschichte des Jahres, in dem aus zwei jungen Leuten um die 30, mit Bürojobs und Neubauwohnung, das Ehepaar Streuli wurde.

## «Feiert, wie es für euch stimmt»

Oktober 2022. Genau genommen ist es bereits zu spät für den letzten Sommer. Und doch: Der Zugersee glitzert in der Sonne. Die dicken Mauern der Altstadt Häuser wärmen die Gassen. Die Tür zum Büro der Wedding-Planning-Agentur steht offen. Drinnen sitzt das künftige Brautpaar an einem grossen, weissen Tisch. Katarina, das blonde Haar zum Dutt gebunden, Nicholas mit Baseballmütze und Comic-Print-Shirt. Hinter ihnen an der Wand lehnt eine Schneidpuppe im weissen Hochzeitsdirndl.

«Was stellt ihr euch denn vor?», fragt Stefanie Böschenstein. Sie war einst Primarlehrerin, nun organisiert sie Hochzeiten. Katarina und Nicholas schauen einander an, lächeln etwas verlegen, zucken die Schultern. «Ich weiss nicht, ich war noch nie so richtig an einer Hochzeit», sagt Nicholas schliesslich. Darum sind sie hier. Wedding-Planners wissen Bescheid. Sie kennen Trends, haben Kontakte, übernehmen die Verantwortung und bilden nicht selten einen Puffer zwischen den Wünschen des Brautpaares und den Erwartungen der Familien.

Einen solchen Puffer brauchten Katarina und Nicholas nicht. «Ladet ein, wen

ihr wirklich dabei haben wollt», sagten die einen. «Feiert so, wie es für euch stimmt», die anderen. Und: «Das ist euer Tag, er muss eure Erwartungen erfüllen.» Nur – wie sehen die Erwartungen überhaupt aus? Katarina überlegt. «Mir ist ein schöner Ort wichtig», sagt sie dann. «und dass die Leute tanzen.» Nicholas nickt. Er wünscht sich eine Party bis in den Morgen hinein. «Die Leute sollen feiern und nicht nur so ein, zwei Bier trinken.» Beide schauen erwartungsvoll zu den Wedding-Plannern.

Neben Stefanie sitzt Simone Glarner, Betriebswirtin. Gleich zu Beginn der Sitzung fragt sie, ob das Du in Ordnung sei. Nachnamen schaffen Distanz. Aber Heiraten, das ist ein Vornamen-Business. Denn da lernt man sich kennen. Simone hat die Agentur Liebesding vor acht Jahren gegründet. Damals kannte man den Beruf Wedding-Planner hierzulande vor allem aus amerikanischen Liebesfilmen. Doch auch in der Schweiz sind Paare gestresst. Und manchmal überfordert mit der Planung eines Grossevents.

Diese Marktlücke hat Simone erkannt und gefüllt. Seither nimmt die Anzahl Anfragen – und neu gegründete Agenturen – von Jahr zu Jahr zu. Dafür sorgt Simone auch selber: Sie hat zusammen mit zwei Partnerinnen die erste Ausbildung zum zertifizierten Wedding-Planner aufgezogen. Gelernt wird knapp ein Jahr und berufsleitend. Stefanie, jetzt Simones Angestellte, war einst ihre Schülerin.

Nun hört sie dem Brautpaar aufmerksam zu. Übersetzt den Wunsch des Brautpaares in einen Organisationspunkt. Lange zu feiern, bedeutet, dass die Gäste nach dem Fest nicht mehr einfach so nach Hause kommen. Stefanie notiert: «Hotel». Braucht es auch eine Kirche? Katarina und Nicholas schauen sich an. Dann nicken sie. Ja, schon. Katholisch oder reformiert? Erneut schauen die beiden sich an. «Für mich spielt es keine Rolle», sagt Nicholas. «Ich bin katholisch», sagt Katarina, «aber katholisch dauert halt so lange.»



Das Hochzeitsgeschäft ist ein persönliches Business, die Wedding-Planerinnen Simone Glarner und Stefanie Böschenstein (oben links, von links nach rechts) duzen ihre Kunden.



Sie überlegt. Eigentlich spiele es auch für sie keine Rolle, sagt sie dann. Hauptsache, Zeremonie. Das gehöre einfach zum Heiraten dazu, finden beide.

In dem Quartier, in dem Katarina und Nicholas leben, sind die Büsche zwischen den Häusern noch klein, der Rasen getrimmt und die Fassaden sauber. Im Lift riecht es neu. Die beiden stehen in der offenen Wohnungstür. Nicholas mit grossen, Katarina mit kleinen blau-weißen Adiletten. Wenn sie jemanden begrüßen, dann kurz und mit beiden Armen: eine Umarmung wie ein Handschlag.

Die Wohnung ist hell, die Möbel sind weiss, die Zimmer aufgeräumt. Klare Linien, keine Bilder. Die beiden wollen nicht zu viel Schnickschnack, das gelte fürs Wohnen ebenso wie fürs Heiraten. Die Unordnung ist klar begrenzt: Hausschlüssel, eine Packung Nástücher, Portemonnaie und Autoschlüssel liegen auf einem leuchtend gelben USM-Möbel neben der Eingangstür. Individualität im Standardmass.

Die Geschichte von Nicholas und Katarina hat dort angefangen, wo moderne Romanzen meist beginnen: auf Tinder. Beide wollten nichts Ernstes, nur mal schauen. Ein halbes Jahr später zogen sie zusammen. «Wenn es doch passt, warum warten?», habe Nicholas sich gedacht. Dann kam Corona. «Im Lockdown haben wir gemerkt, dass wir wirklich zusammen funktionieren», sagt Katarina. Eine gute Beziehung sei eine auf Augenhöhe, finden beide. Genau gleich alt zu sein, helfe dabei. Katarina und Nicholas feiern 2023 nicht nur ihre Hochzeit, sondern auch ihren 30. Geburtstag. Wichtiger als das sei es aber, «offen miteinander zu kommunizieren».

## Ein Akt der Hoffnung

Während die einen über Polyamorie reden, die anderen zumindest eine offene Beziehung leben und immer mehr Menschen, Frauen vor allem, sich ganz gegen eine Liebesbeziehung entscheiden, erscheint eine Ehe altbacken. Dass

der Trauschein für viele Paare zum Ticket in eine höhere Steuerklasse wird, macht die Sache auch nicht schmackhafter. Statt ein teures Fest zu schmessen, gehen sie lieber auf Weltreise.

Hund, Haus, Kind und Vollmacht – für juristisch geregelte Verhältnisse braucht heute keiner mehr beim Pfarrer erst recht nicht. In einer Gesellschaft, die alles ausprobieren, keine Chance verpassen und sich ja nicht festlegen will, klingt «für immer» schon beinahe wie eine Drohung. Für Nicholas und Katarina aber bleibt es ein Versprechen. Eine Erleichterung vielleicht auch.

«Für mich war immer klar, dass ich das irgendwann will», sagt Katarina. Warum? «Mein Umfeld und auch die Gesellschaft haben mir das vorgelebt.» Auch die Ehe von Katarinas Eltern hielt, bis der Vater vor wenigen Jahren starb. Sie wird still. Wenn er noch da wäre, würde er sie nächstes Jahr zum Altar führen, sagt sie. Nicholas nimmt ihre Hand. Sie schaut zu ihrem zukünftigen Ehemann hoch. «Für dich wäre beides okay gewesen, heiraten oder nicht heiraten, gelb», sagt sie dann. Er nickt. Auch Nicholas' Eltern sind verheiratet. Er aber habe sich gar nie so viele Gedanken dazu gemacht.

Was sich daran in der Zwischenzeit verändert hat? «Na ja», sagt Nicholas, «dann habe ich eben darüber nachgedacht.» Für sie sei immer klar gewesen, dass sie Kinder haben wolle, sagt Katarina. Jetzt, wo sie bald verheiratet sei, erst recht. Auch für Nicholas sei immer klar gewesen, dass er einmal Vater sein möchte. «Weil die Gesellschaft einem das auch irgendwie vorlebt», sagt er. Pause. «Und weil ich schon Papi sein möchte.»

Nicholas spielt mit dem Ring an seinem Finger. Es ist sein Ehering. Katarina und Nicholas sind eines von 40 938 Paaren, die im Jahr 2022 auf einem Schweizer Standesamt geheiratet haben. Die Ringe haben sie da bereits getauscht. Was nun noch fehlt, sind

Die Geschichte von Nicholas und Katarina hat dort angefangen, wo moderne Romanzen meist beginnen: auf Tinder.

Kirche und Party. «Ich habe nie vorher Schmuck getragen», sagt Nicholas plötzlich, lächelt, schaut zu Katarina, «und jetzt, wenn ich den Ring mal ausziehe, fühlt es sich richtig nackt an.»

Doch was, wenn man den Ring nicht mehr tragen will, wenn aus der grossen Liebe eine Reizfigur wird? Mindestens zwei von fünf Paaren, die jetzt heiraten, werden ihre Ehe laut Bundesamt für Statistik irgendwann wieder auflösen. Katarina und Nicholas sind überzeugt, dass sie zu denen gehören, die zusammenbleiben. Warum? Die beiden schauen sich an. Warum nicht? Heiraten ist auch ein Akt der Hoffnung.

## Der Wunschtermin

Katarina und Nicholas möchten am 20. Mai 2023 heiraten. Sieben Monate für die Planung also. Möglich sei alles, sagt Simone von der Wedding-Planning-Agentur. Aber empfehlener würde sie, ein Jahr vor dem Wunschtermin mit der Planung anzufangen. Zwei Monate Vorbereitungszeit seien so kurz, da könne kaum Vorfreude aufkommen. Zwei Jahre dagegen so lang, dass die Paare zu viel Zeit zum Zweifeln hätten. Wer sich bei Blumen, Torten, Musik, Hotels und sogar dem Austragungsort der Hochzeit immer wieder umentscheide, treibe zudem die Kosten der Wedding-Planners unnötig in die Höhe, sagt Simone. «Wir sind nicht gratis.» Abgerechnet wird die Arbeit nach Stunden. Normalerweise macht das Honorar der Hochzeitsplanerinnen etwa 4000 bis 6000 Franken aus.

Katarina ist Sachbearbeiterin bei einem grossen Unternehmen im Kanton Zug. Nicholas arbeitet als Projektleiter Dokumentensicherheit ebenfalls bei einem grossen Unternehmen. Am Ende des Monats landen durchschnittliche Löhne auf ihren Konten, keine Vermögen. Man hat aber etwas gespart. Das Hochzeitsbudget liegt bei 50 000 Franken. In diesem Preissegment haben Simone und Stefanie eine Liste mit «Locations» vorbereitet. Zu Deutsch:

Veranstaltungsorte. Das Wedding-Planner-Business beinhaltet nicht nur Blumen und Champagner, sondern auch viele Anglizismen. Auch die Vorstellungen kommen aus Amerika. Dass etwa der Vater die Tochter zum Altar führt, ist in der Schweiz keine Tradition. In Hollywood schon. Mittlerweile wünschen sich das viele junge Schweizerinnen für ihren grossen Tag.

Auf der Liste der Locations stehen ein umgebautes Schulhaus, ein Glashaus oder eine alte Wäscherei. Nicholas und Katarina werden alle besichtigen. Und sich schliesslich für einen Golfklub entscheiden, den sie auf Instagram gesehen haben. Bevor die Location gebucht wird, muss allerdings eine andere Frage geklärt werden: Wie viele Gäste sind eingeladen? Nicholas und Katarina schauen einander an. Jede Entscheidung, sagt dieser Blick, muss für beide stimmen. «Etwa fünfzig», sagt Katarina dann zögernd. «Oder vielleicht sechzig?», fügt Nicholas fragend an.

Die Gästeliste ist eine Gratwanderung. Gerade bei Chiquen, Vereinen oder Arbeitskollegen laden viele Paare lieber einfach alle ein, obwohl sie nur Einzelne unbedingt am Fest haben möchten. Zu offensichtlich wird sonst die Abstufung der Zuneigung, die Hierarchie der Freundschaft. Niemand will am glücklichsten Tag seines Lebens jemanden unglücklich machen. Manchmal bleibt dem Paar aber nichts anderes übrig. Simone sagt: Die Grösse der Hochzeitsgesellschaft bestimmt das Budget. «Location und Kulinarik machen meist rund die Hälfte der Kosten aus.» Die Mindestkonsumation im Golfklub liege, sagt Simone, «bei zehn». Das dazugehörige «tausend» ist impliziert. Der Betrag passt ins Budget. Weitere zehn Prozent des Gesamtbudgets machen Blumen und Dekoration, Fotografie, Live-Musik oder DJ aus.

Katarina ist Kroatin. In ihrer Familie ist es Tradition, die Hochzeit mit der ganzen grossen Verwandtschaft zu feiern. Darauf hat sie keine Lust. «Der Tag









Was am Ende vom grossen Fest bleibt, ist ein warmes Gefühl – und sehr, sehr viele Bilder.

14 Uhr. Die Musiker in der Kirche stimmen «Why I Love You» an. Knarrend geht die Tür auf. Am Arm ihres Bruders schreitet Katarina auf ihren zukünftigen Mann zu. Nicholas lächelt. Katarina auch. Der Pfarrer segnet die Ringe, die das Paar am Morgen extra abgestreift hatte, um sie erneut tauschen zu können. Die Hochzeitskerze wird entzündet. Sie soll ein Licht sein in den dunklen Zeiten, die in einer Ehe auch vorkommen können. Heller als die Kerze leuchtet der Blitz der Kamera. Ganz verfliegt die Anspannung, die der Tag mit sich bringt, auch in der Kirche nicht. So lange, wie Katarina befürchtet hat, dauert die katholische Zeremonie nicht. Zwischen Fotograf, Pfarrer, Trauzeugen und Videograf sagen Katarina und Nicholas schliesslich Ja. Küssen sich. Und werden endgültig zum Ehepaar Streuli.

15 Uhr. Ein letztes Lied, dann öffnet sich die Kirchenpforte erneut, das Wetter hält, die Gäste bilden einen jubelnden Gang, und das Brautpaar tritt strahlend hinaus ans Licht. Erleichterung auf den Gesichtern. «Wenn das mit der Kirche durch ist», hatte Nicholas gesagt, «dann beginnt für mich das Fest.»

16 Uhr 15. Das Brautpaar fährt im Golfcart vor, die Gäste sind schon da. Noch mehr Flaschen werden entkorkt, noch mehr Gläser klirren. Aus den Boxen dröhnt «Single Ladies» – Zeit für den Brautstraus-Wurf.

18 Uhr 10. Zeit für die Rede des Brautpaares. «Danke, habt ihr euch alle Zeit genommen für uns», sagt Nicholas, «also», er schaut zu seiner Braut, zu seinen Freunden, grinst und fügt an: «En Guete!» Applaus und Johlen. Man trinkt auf das Brautpaar. Dann wird der Salat serviert.

#### Die Dienstleister

Draussen im Apéroraum verbleiben die Dienstleister. So bezeichnen sich Stefanie und Simone, der Videograf, der Fotograf und der DJ selber. Die Wed-

ding-Planners sind sich einig: So einfach wie bei Streulis ist es selten. Alles eine Folge der guten Organisation, findet der Fotograf. Er «shoote», also fotografiere darum eigentlich nur Hochzeiten, die von Wedding-Plannern organisiert worden seien. «Die sorgen dafür, dass der Zeitplan eingehalten wird. Wenn keine Planners da sind, wollen die Leute immer noch spontan irgendwelche Sachen machen», klagt er. Nur: Einen spontanen Moment verpasse man viel schneller als einen geplanten. «Aber die wichtigen Momente kannst du nicht wiederholen. Die passieren nur einmal, da musst du bereit sein.»

Hie und da kommt einer der Gäste aus dem Festsaal, um einen Blick auf den Fernseher im Foyer zu werfen: Luzerner spielt gegen St. Gallen. Wenn die Tür aufgeht, schaut der DJ jedes Mal auf. Er wippt mit dem Fuss. «Bis wann essen sie?», fragt er dann. Bis 20 Uhr 45, steht im Drehbuch. Dann wären die Paarbilder im Sonnenuntergang eingepflanzt gewesen. «Dieser Punkt fällt mangels Sonnenuntergang aus», sagt Stefanie und streicht den Posten in ihrem Drehbuch durch. Draussen regnet es mittlerweile in Strömen.

Der DJ würde am liebsten jetzt schon loslegen. Er hat sich die Hochzeitsgesellschaft angeschaut: «Die wollen tanzen, ich sehe es ihnen an», sagt er. Dann verzieht er das Gesicht. «Und ein paar werden Schlager wünschen, irgendwann nach Mitternacht, das sehe ich ihnen auch an.» Der DJ mag Neunziger-Hits und Balkan-Beats und eigentlich alles – ausser Schlager. Aber an Hochzeiten, wenn sich die Après-Ski-Jungs mit dem meist einiges älteren Schunkel-Freunden verbündeten, könne man nichts machen.

Dazu, dass es über die Hochzeit einen Zeitungartikel geben wird, sagt der DJ: «Ah, kann man das jetzt auch zum Hochzeits-Package dazubuchen?» Er gehört einer Gruppe von professionellen Hochzeits-DJ an. An diesem Abend sind sechzig der insgesamt achtzig DJ im Einsatz. Es gibt – natürlich –

## Das Brautpaar fährt im Golfcart vor, die Gäste sind schon da. Aus den Boxen dröhnt «Single Ladies» – Zeit für den Brautstraus-Wurf.

einen Chat. Zur Apérozeit kommen die ersten Bilder der Veranstaltungsorte in den DJ-Chat. « Geile Location », schreibt der eine. Ein anderer schickt das Bild einer steilen Treppe: «Musste alles allein hier runterschleppen.» Ein anderer schreibt: «Das wird ja lustig. Bei mir sind sie schon alle besoffen.» Kurz darauf ein anderer: «Der Brautvater redet seit 30 Minuten. Angesagt waren 15!»

In diesem Jahr legt der DJ an vierzig Feiern auf. Grosse Augen in der Dienstleister-Runde. Die Wedding-Planners richten in dieser Saison zwanzig Hochzeiten aus. Der Fotograf ist bloss für vier Feiern gebucht. Er möchte nicht jedes Wochenende verplant sein, sagt er, während er sich durch die geschossenen Bilder klickt. Jetzt gerade sind es 10 000. Etwa die Hälfte davon sortiert er bereits vor Ort am Kamera-Display aus. «Dem Paar werde ich etwa 500 Bilder schicken», sagt er, «schon morgen, das ist immer eine schöne Überraschung.» Eine weitere Überraschung, keine schöne, folgt wenige Minuten später.

Simones Telefon klingelt. «Das Brautpaar vom nächsten Wochenende», sagt sie entschuldigend und nimmt den Anruf entgegen. Sie hört kurz zu. Dann verschwindet das Lächeln aus ihrem Gesicht. «Wir haben nächsten Samstag frei», sagt sie wenig später zu Stefanie. Das ein Paar die geplante Hochzeit absagt, passiert selten, kommt aber vor. «Ich glaube, eine Hochzeit ist selbst mit Unterstützung ein Stressfaktor. Vor allem emotional», sagt Simone. «Wir sehen immer wieder: Viele wollen es allen recht machen, der Familie, den Freunden, dem Partner – und merken dann, dass sie selbst unterwegs verlorengegangen sind.» Die Absage ist dann eine Notbremse.

Manche Paare holen die Hochzeit später nach. Die meisten trennen sich. Für die Wedding-Planners bedeutet die Absage, so schnell wie möglich so viele Telefonate wie möglich zu machen. Was noch abbestellt werden kann, wird abbestellt. Dann wird mit den Dienstleistern verhandelt, damit die Paare nicht

auch noch auf einer allzu hohen Rechnung sitzen bleiben.

#### Die Nacht beginnt

21 Uhr 30. Nun sollte das Dessertbuffet aufgebaut werden. Aber auf dem Flur zwischen Küche und Hochzeitssaal ist es verächtlich ruhig. Verzug beim letzten Gang. «24 Minuten zu spät», sagt Stefanie, steht auf und läuft Richtung Küche. «Macht nichts», sagt Simone, «es gibt ja noch die Überraschung des Trauzeugen.» Für die Überraschung geht die Hochzeitsgesellschaft auf die regennasse Terrasse: Ein Feuerwerk. Die Gäste klatschen und jubeln. Einige stecken sich bei der Gelegenheit eine Zigarette an. Streulis stehen ganz vorne. Das Glühen am Himmel erhellt ihre Gesichter. Rakete um Rakete sirt in die Höhe. Mal golden, mal glühend weiss und mal bunt ergiebt sich das Feuerwerk über den marinenblauen Himmel. Und unter den nassen Schirmen des Golfklubs leuchten die Blitze des Fotografen.

Sobald draussen das Feuerwerk erlischt, spielt der DJ drinnen «A Sky Full of Stars». Unter Applaus und Wunderkerzenfunkeln schneidet das Brautpaar die Hochzeitstorte an. «Ich kriege alle zum Tanzen», hatte der DJ prophezeit – und er wird recht bekommen. Zu Balkan-Beats werden sie tanzen, zu Dancehall und Techno und irgendwann auch zu Schlager. Bis weit in den Morgen hinein. Bis man nicht mehr sagen kann, wer auf wessen Gästeliste stand. Zuerst aber legt der DJ nun noch einen ganz besonderen Song auf.

«Take my name and make it yours / Take my days, baby, take my nights / Go and take the rest of my life.» – «Nimm meinen Namen und mach ihn zu deinem / Nimm meine Tage, Baby, nimm meine Nächte / Geh und nimm den Rest meines Lebens.» Katarina und Nicholas haben das Ende des Drehbuchs erreicht. Es ist der letzte Programmpunkt des Abends. Und der erste Tanz des Ehepaars Streuli.

Tatsächlich aber ist das Gegenteil von alledem passiert. Caitlyn Jenner gilt den Transaktivisten als Verräterin. Auf der anderen Seite beklatschen US-Republikaner die Auftritte von Jen-



Links Caitlyn Jenner, wie man sie heute kennt; rechts Bruce Jenner, der sie früher war und der 1976 Gold im Zehnkampf gewann.



BILDER IMAGO

#### BESONDERE KENNZEICHEN

# Jenners Kampf

Caitlyn Jenner, Transfrau mit Olympia-Goldmedaille, hat eine Mission: Sie will den Frauensport vor ihresgleichen schützen. VON ESTHY BAUMANN-RÜDIGER

**Bruce bekleidet die Nebenrolle als All-American-Dad. Bis er sich dazu entschliesst, seine Bruce-Figur zu töten.**

Bruce Jenner ist pure Männlichkeit. Als seine Gegner im Ziel vor Erschöpfung am Boden liegen, dreht er eine Ehrenrunde. Jenner, ein Muskelpaket mit Beatles-Frisur, wirft siegestrunken die Hände in die Höhe. Seine Frau Chrystie, in Tränen aufgelöst, steigt über die Abschränkung und umarmt ihren Mann.

Es sind die Olympischen Spiele 1976 in Montreal. Jenner, 26, hat soeben Gold im Zehnkampf gewonnen, jener Disziplin, die Athleten so sehr ans Limit bringt, dass sie ausschliesslich Männern vorbehalten ist. Nun hat er nicht nur den Sieg geholt, sondern auch den Weltrekord gebrochen – und damit mitten im Kalten Krieg den bisherigen Rekordhalter aus der Sowjetunion bezwungen. «The World's Greatest Athlete» ist geboren. So betitelt ihn damals das «Time Magazine».

Am Morgen danach steht Bruce Jenner im Badezimmer seines Hotels. Er trägt nichts als die Goldmedaille um den Hals. Wie er sich nackt im Spiegel betrachtet, sagt er: «Was zur Hölle habe ich getan? Habe ich Bruce nun so gross gemacht, dass ich für den Rest meines Lebens mit ihm festsetze?» Jenner wird die Episode viele Jahre später in Interviews mehrfach erzählen. Was damals niemand weiss: Er führt nicht nur einen Kampf im Stadion. Er führt einen noch viel grösseren Kampf mit sich selbst. Bruce Jenner, Amerikas Inbegriff für Männlichkeit, fühlt sich als Frau.

#### Zielscheibe der Linken

Die meisten erinnern sich nicht an Bruce Jenner als Olympiasieger. Die jüngere Generation kennt ihn als etwas spissigen (Stief-)Vater in der Reality-Show «Keeping Up with the Kardashians». Inzwischen aber ist Bruce Caitlyn, die wohl berühmteste Transfrau der Welt. Vor acht Jahren, Bruce war damals 65 Jahre alt, hat er sich entschieden, als Frau zu leben.

Eigentlich wäre Caitlyn Jenner prädestiniert als Botschafterin für das woke Amerika: Sie war ein vermeintlich gestandener Mann, der die eigene (toxische) Maskulinität abgelegt hat. Und sie geht sehr offen mit ihrer Geschlechtsumwandlung um. Zugleich wäre Caitlyn Jenner das ideale Feindbild der US-Konservativen: Sie ist eine Transfrau, dreifach geschieden und Teil einer trashigen Reality-Show, die für vieles, aber nicht für das bürgerliche Amerika steht.

Tatsächlich aber ist das Gegenteil von alledem passiert. Caitlyn Jenner gilt den Transaktivisten als Verräterin. Auf der anderen Seite beklatschen US-Republikaner die Auftritte von Jen-

ner: Sie loben sie als «Stimme der Verunsicherten». Caitlyn Jenner war zunächst ein regelmässiger Gast beim konservativen Sender Fox News, im vergangenen Jahr stellte der Sender sie gar als Kommentatorin ein. Die CEO Suzanne Scott erklärte: «Caitlyns Geschichte ist eine Inspiration für uns alle.»

Caitlyn Jenner ist zu einer einflussreichen Stimme in einer Frage geworden, die die Gesellschaft derzeit spaltet wie kaum eine andere: Sollen Transfrauen im Sport gegen andere Frauen antreten dürfen? Jenner hat, was den meisten Beteiligten an beiden Fronten fehlt: die Legitimation, für beide Seiten zu sprechen. Doch wenn Caitlyn Jenner sich zum Thema äussert, und das tut sie derzeit oft, würden ihr Transaktivisten diese Legitimation am liebsten absprechen. Denn Jenners Haltung ist deutlich – und sie wird in der LGFTO-Community nicht toleriert. Jenner sagt: «Wir können keine biologischen Jungs im Frauensport antreten lassen.»

Caitlyn Jenner, Transfrau mit olympischer Goldmedaille, hat sich zur Mission gemacht, den Frauensport vor ihresgleichen zu schützen. Im April lancierte sie die Initiative «Fairness First» – und facht den Streit darum, wer als Frau gelten darf, weiter an. Im Zentrum der Debatte stehen Fälle wie jener der Transgender-Schwimmerin Lia Thomas. Sie sorgte für einen Skandal, als sie vergangenes Jahr die College-Meisterschaft der Frauen gewann. Bis 2019 war sie noch als Mann gestartet. Die anderen Frauen seien um den Sieg betrogen worden, hiess es. Wenige Wochen später gab der Weltverband der Schwimmer unter grossem Druck der Öffentlichkeit bekannt, Transpersonen von Frauenanlässen auszuschliessen. In den vergangenen Monaten zogen der Leichtathletikverband und der englische Ruderverband nach.

Jenner hat eine klare Meinung zu Athleten wie der Schwimmerin Lia Thomas, die sich als junge Männer einer Geschlechtsumwandlung unterziehen: «Ich sehe sie an und frage mich: Wie kann sie sich gut fühlen dabei, Frauen die Trophäe wegzunehmen? Es ist einfach falsch.» Caitlyn Jenner bezeichnet sich selbst als «Vertreterin des gesunden Menschenverstandes»: Keine Hormontherapie der Welt könne aufheben, was eine männliche Pubertät in einem Körper bewirke. Lia Thomas habe ein grösseres kardiovaskuläres System, längere Arme und Beine und mehr Muskelmasse als biologische Frauen.

Jenner betont: «Ich bin keine biologische Frau, und das erkenne ich an.» Zur Transition gehöre auch Verantwortung. Fairness zähle mehr als Gleichheit. An

er die Gedanken mit Chrystie. Er stösst auf Unverständnis. Das Paar trennt sich, als es das zweite Kind erwartet.

Doch noch hält Bruce an der Bruce-Figur fest. In den 1980er Jahren heiratet er die Schauspielerin Linda Thompson, eine Ex-Freundin von Elvis Presley. Die beiden bekommen zwei weitere Kinder, dann lassen sie sich scheiden. Viel später wird er erzählen, dass sein innerer Kampf auch hier zur Trennung beigetragen habe. Jenner fällt in eine schwere Depression.

#### Erste Umwandlung abgebrochen

Was dann passiert, wird die Öffentlichkeit erst dreissig Jahre später erfahren: Bruce Jenner nimmt einen ersten Anlauf zur Geschlechtsumwandlung. Er schluckt Hormone, lässt sich den Bart chemisch entfernen und die Nase verschmälern. Er ist auf dem Weg, eine Frau zu werden, als er Kris Kardashian kennenlernt. Als Ex-Frau des Anwalts von O. J. Simpson gehört sie den Celebrity-Kreisen Hollywoods an. Ihr gelingt es, die Lebenslust in Bruce wiederzuerwecken. Er ist 41 Jahre alt und entscheidet sich, Bruce zu bleiben. Vorerst. Sie heiraten, beide bringen vier Kinder in die Ehe; später werden sie zwei gemeinsame Töchter bekommen.

Bruce Jenners Popularität ist damals, Anfang der 1990er Jahre, auf dem Tiefpunkt. Amerika hat seine Ikone vergessen. Also macht Kris das, wofür sie später bekannt sein wird: Sie vermarktet ihre Familie. Kris lässt Bruce Bücher schreiben und Vorträge halten. Sie gibt den USA ihren Champion zurück. 2007 fällt der Startschuss zur Reality-Karriere. Am Anfang steht ein Video, das Jenners Stieftochter Kim Kardashian beim Sex zeigt. Kris Kardashian versteht es, daraus Kapital zu schlagen, und handelt einen Deal für eine Reality-Show aus.

Wenige Monate später wird die erste Folge von «Keeping Up with the Kardashians» ausgestrahlt. Millionen von Menschen schauen dem Clan während zwanzig Staffeln dabei zu, wie er dem Luxus frönt. Die Familie wird berühmt dafür, berühmt zu sein. Bruce bekleidet über alle Jahre die Nebenrolle als biederer All-American-Dad. Bis er sich dazu entschliesst, seine Bruce-Figur zu töten.

Nach zwanzig Jahren Ehe gesteht er seiner Frau, nicht mehr länger als Mann leben zu wollen. Er verliert die dritte Frau an seinen Wunsch. Diesmal zieht er sein Vorhaben durch: Er beginnt eine Hormontherapie, lässt sich die Haare verlängern und den Adamsapfel entfernen. Noch gelangen bloss Gerüchte an

die Öffentlichkeit. Kaum jemand glaubt ernsthaft an eine Geschlechtsumwandlung des Jahrhundertportlers.

Dann gesteht Bruce Jenner im April 2015 in einem Fernsehinterview mit Diane Sawyer: «Ich bin eine Frau.» Es ist das letzte Interview, das Bruce gibt. Im Juni ziert eine perfekt gestylte Frau im seidenen Korsett das Cover der «Vanity Fair». «Call me Caitlyn», steht darunter. Das liberale Amerika jubelt ihm zu. Caitlyn Jenners Outing macht sie zur gefeierten Vorzeigefrau der LGFTO-Community. Der Inbegriff der Männlichkeit ist über Nacht zum Inbegriff von Genderfluidität geworden.

Doch die Jubelrufe verstummen bald. Die Entzauberung der Trans-Ikone beginnt nicht einmal ein Jahr nach dem «Vanity Fair»-Cover. Im März 2016 erzählt Caitlyn Jenner, dass sie den republikanischen Senator Ted Cruz möge. Als Jenner schliesslich auch noch Donald Trumps Kandidatur für die Präsidentschaft unterstützt, verwandelt sich die Begeisterung linker Kreise in pure Entrüstung.

In einem Gastbeitrag in «USA Today» schreibt Caitlyn Jenner: «Mein Comingout als Republikaner war noch schwieriger als dasjenige als Transgender.» 2021 will sie Kaliforniens Gouverneurin werden, sie scheitert. Im selben Jahr äussert sie sich erstmals gegen Transpersonen im Frauensport.

#### «Ich bin ein biologischer Mann»

Caitlyn Jenner aber geht weiter, als nur die Sportwelt anzugreifen. Sie bezeichnet sich selbst als «gebürtigen Mann» und weigert sich, den Begriff «LGFTO-Community» zu verwenden. Eine Community sei es nicht. Die linken Transaktivisten seien eine «radikale Regenbogen-Mafia», die letztlich nur einen kleinen Teil aller Transpersonen darstelle.

Doch nicht alles, was Caitlyn Jenner sagt, gefällt den Konservativen. Zum Beispiel, wenn sie über ihre Genderdysphorie spricht: Sie litt über Jahrzehnte daran, dass ihr gefühltes Geschlecht nicht mit jenem ihres Körpers übereinstimmte. Das fühle sich an, wie wenn jemand Rechts- oder Linkshänder sei, ohne erklären zu können, weshalb.

Caitlyn Jenner ist kein Inbegriff: weder von Männlichkeit noch von Diversität. Als Trans-Ikone taugt sie nicht, und die Konservativen? «Sie wollen mich auch nicht», sagt Jenner. 1976, als sie sich strotzend vor Testosteron als Frau fühlte, passte ihr Inneres nicht zu ihrem Körper. Und nun, als Transfrau mit konservativen Ansichten, passt ihr Körper nicht zu ihrem Inneren.